



## **ifa-Podcast „Die Kulturmittler“**

### **Folge #40. Mit Wolfgang Tillmans**

**Wolfgang Tillmans:** „Die Weise, wie man in die Welt schaut und auf die Dinge schaut, die kann arrogant sein oder respektvoll, die kann humorvoll sein und so wie man schaut und dieser Blick dann multipliziert wird im Publikum, in Büchern, das wirkt ja in der Welt.“

### ***Opener „Die Kulturmittler“***

**Amelie Berboth:** Hallo und willkommen zur neuen Folge von „Die Kulturmittler“, dem Podcast des ifa zu Außenkulturpolitik. Mein Name ist Amelie Berboth.

Skulpturen, Fotografien, Videoarbeiten und Installationen: Das Werk des Künstlers Wolfgang Tillmans ist umfangreich und hat viele verschiedene Facetten. In den letzten fünf Jahren tourte Tillmans mit seiner Ausstellung „Fragile“ durch acht afrikanische Länder. Organisiert wurde das Ganze vom ifa. Vom 28. Mai bis 20. Juli ist die Ausstellung in Lagos, der Hauptstadt von Nigeria zu sehen. Das ist die finale Station der Tournee.

In dieser Folge spreche ich mit Wolfgang Tillmans über seine Tourneeausstellung, darüber, was er aus dieser Zeit mitnimmt und über koloniale Spuren im Kunstbetrieb. Aber wie immer stellt sich mein Gast erst mal kurz selbst vor.

**Wolfgang Tillmans:** Ich bin Wolfgang Tillmans und bildender Künstler, überwiegend mit Fotografie arbeitend, aber auch in anderen Medien. Ich bin 53, fast

54 Jahre alt, in Remscheid geboren, habe über 20 Jahre in London gelebt und bin mittlerweile in Berlin. Und verbringe weiterhin auch Zeit in London und New York.

**Amelie Berboth:** Kunst- und Kulturaustausch in Form von Ausstellungsprogrammen gehört zu den zentralen Aufgaben des ifa und ist damit Bestandteil der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Das ifa initiiert und begleitet künstlerische Prozesse von ihren Anfängen bis zur Realisierung – nicht nur in den hauseigenen Galerien in Berlin und Stuttgart. Außerdem stehen die Vermittlung und Förderung von Künstler:innen im Fokus, genauso wie Ko-Kreation und Kollaboration über Landesgrenzen hinweg. Alle Programme haben aber das gleiche Ziel: sie wollen einen Raum schaffen, in dem ein gleichberechtigter Dialog stattfinden und gemeinsam Wissen kreiert werden kann. Auch die Tourneerausstellungen zeitgenössischer Künstler:innen gehören dazu – wie im Fall von Wolfgang Tillmans.

“Fragile” - auf Deutsch also fragil, zerbrechlich – so heißt seine Tournee-Ausstellung, die seit Januar 2018 in acht afrikanischen Metropolen zu sehen war. Es war die erste Solo-Ausstellung von Wolfgang Tillmans auf dem afrikanischen Kontinent. Über 200 Werke wurden ausgestellt und jede einzelne Ausstellung hat Wolfgang Tillmans selbst vor Ort eingerichtet. Ich wollte von ihm wissen, wie die Tournee zustande kam.

**Wolfgang Tillmans:** Im Laufe der drei Jahrzehnte meiner Ausstellungstätigkeit sind immer weitere internationale Kreise hinzugekommen, zum Beispiel Anfang der 2010 Jahre eine vier-Städtige Südamerika-Tournee und ich genieße das Aufbauen immer sehr, die zwei Wochen Arbeit mit lokalen Teams in Museen, in fernen

Ländern oder natürlich auch in europäischen Nachbarländern. Und das Institut für Auslandsbeziehungen sprach mich 2016 an, ob ich mit ihnen eine Ausstellung machen würde und ich sagte dann als Antwort, dass eigentlich ich schon in so vielen Ländern unterwegs bin, dass ich nicht weiß, ob so eine Ausstellung sich nicht kreuzen würde mit meinen Plänen. Aber am Ende stellte sich heraus, dass sie mir den Zugang, die Möglichkeit schaffen können, in Afrika, auf dem afrikanischen Kontinent Ausstellungen zu machen. Ein Ort, der sehr wohl kunstinteressiertes Publikum hat, aber wo die Infrastruktur und die Vernetzung untereinander sehr wenig existiert. Ich hatte mir erhofft in Austausch mit dortigen Kulturschaffenden und Öffentlichkeit zu geraten. Und wie das natürlich immer auch bei Reisen ist, Neues zu lernen, zu erfahren und gleichzeitig auch mitzubringen.

**Amelie Berboth:** Und wie verlief denn die Tournee-Ausstellung und diese einzelnen acht Ausstellungen in der Vorbereitung und Umsetzung?

**Wolfgang Tillmans:** Normalerweise reisen ifa-Ausstellungen bis zu zehn Jahre und sind sehr gut verpackte, gerahmte Exponate, die ohne die Künstlerinnen und Künstler aufgebaut werden können. Das ist in meinem Fall nicht möglich gewesen und nicht wünschenswert, weil die Art, wie ich die Bilder platziere von kleinen postkartengroßen zu bis zu sechs Meter großen ungeleimten Drucken, die über alle Wände in allen Höhen platziert werden. Diese Art von Installation ist ganz besonders gut geeignet, auf verschiedene Räume einzugehen, für verschiedene Situationen gerecht zu werden, aber sie hängt davon ab, dass ich sie persönlich selber einrichte. Und weil ich mit Ausstellungskopien arbeiten kann, waren die konservatorischen Schwierigkeiten hier kein Ausschlusskriterium. Wirklich große, wichtige Arbeiten,

die vorher in der Tate Modern oder in der Fondation Beyerle gehangen haben, mit auf den afrikanischen Kontinent zu nehmen. Also mir war wirklich wichtig, dass es hier nicht eine B-Version oder C-Version gibt, sondern dass diese Ausstellung wirklich so konzipiert ist, als würde ich sie in London oder Madrid zeigen.

**Amelie Berboth:** Jetzt sind wir schon bei Ihren Werken. Wie universalistisch sind denn Ihre Werke im Anspruch oder wie groß ist vielleicht die Bedeutung des Bezugsrahmens für die Betrachterinnen?

**Wolfgang Tillmans:** Also, ich habe schon recht früh gemerkt, dass meine Bilder Sprachgrenzen überschreiten. Dass zum Beispiel seit Mitte der 90er ein sehr starker Bezug zu einem japanischen Publikum existiert und die Dinge sehen, die ich auch in den Arbeiten sehe, aber die vielleicht gar nicht so sehr in westlichen Augen gesehen werden. Und die Erfahrung jetzt in Afrika ist natürlich nicht immer so über einen Kamm zu scheren, weil es sind jetzt acht Länder gewesen. Ich zähl sie auch mal auf: Es war angefangen in Kinshasa im Kongo, dann Nairobi in Kenia, dann Johannesburg, Südafrika, alles in 2018, dann in '19, Addis Abeba in Äthiopien und Yaounde in Kamerun, das erste westafrikanische Land. Und dann begann die Corona-Epidemie und im Herbst letzten Jahres ging es weiter in Accra, Ghana, dann in Abidjan, Elfenbeinküste. Und jetzt in Lagos, in Nigeria. Und die Reaktionen sind berührend. Gerade jetzt in Lagos hatte ich den Eindruck, dass die Menschen ihren eigenen Zugang haben und zum Beispiel so ein Bild wie – eines der größten in der Ausstellung – das heißt “Weed”, also Unkraut, das ist eigentlich völlig unspektakulär, aber bildet ein Unkraut, was eigentlich ausgerissen wird oder man als nicht wertig anschaut, bildet diese Pflanze besonders würdevoll und besonders majestätisch ab

und diese Frage: Warum soll man jetzt so ein Unkraut fotografieren? Die hätte man vielleicht vor 25 Jahren mehr gehört. Aber irgendwie, so ein Respekt für die Dinge, das scheint eine universelle Sprache zu sein.

**Amelie Berboth:** Kunstaustellungen hinterlassen aber nicht nur bei den Besucher:innen Eindruck und Wirkung. Auch die Künstlerin oder der Künstler selbst macht bei jeder Ausstellung neue Erfahrungen. Für Tillmans war es, wie bereits erwähnt, das erste Mal, dass er mit seiner Solo-Ausstellung durch Afrika tourte. Auf die Frage welche Momente für ihn nachhaltig in Erinnerung bleiben würden, hat er mir die folgende Antwort gegeben.

**Wolfgang Tillmans:** Das ganze Projekt war ein einziges Highlight. Es war einfach unglaublich toll, diese Art von Zugang direkt zu Menschen zu haben, mit denen wir gearbeitet haben. Und menschlich ist es einfach wahnsinnig reich und bereichernd gewesen. Wir – wenn ich wir sage, dann ist das immer ein vierköpfiges Team – Federico Martelli aus Rotterdam, Juan Pablo Ceferin aus Bogota und Anders Clausen aus Berlin und ein besonderer Mix von zwei lateinamerikanischen kreativen Künstlern. Und Anders und ich sind Künstler und die Ausstellung wurde mitgeplant von Federico Martellis Rotterdamer Agentur „Cookies“, die das Paket geschnürt haben und auch den Abbau betreut haben, mit meiner Assistentin Maria Bierwirth. Und das Menschliche hat ja eine ganz zentrale Qualität. Und was wir da erlebt haben in den Nächten, wir waren nicht scheu und sind zu Hause oder weg und zugeschlossen geblieben und immer in Sicherheit, sondern haben uns immer, den Ratschlägen natürlich der lokalen Organisatoren vom Goethe Institut folgend, uns weitgehend verantwortlich verhalten, aber sind, glaube ich, weiter ins Nachtleben und in Orte eingedrungen, als das so üblich ist. Und dort versuchten wir auch immer

queere Spuren, LGBT-Personen zu finden, was in manchen Orten unmöglich war, in anderen sehr nette Begegnungen ermöglicht hatten, ermutigende. Aber insgesamt ist das Thema Homosexualität ein riesiges Problem im afrikanischen Kontinent, weil es weiterhin als eine unnatürliche und vom Westen eingeschleppte Krankheit gesehen wird. Was natürlich schon ein merkwürdiges Ding ist, wenn man, wenn Schwule zusammen in diesem Klima reisen und arbeiten. Aber die, mit denen wir zu tun hatten, waren da durchaus offen.

**Amelie Berboth:** Wolfgang Tillmans engagiert sich explizit politisch, für Solidarität und Demokratie und gegen Rechtspopulismus. Er hat dafür 2017 die Stiftung Between Bridges gegründet. Zur Bundestagswahl im selben Jahr hat er mit seinen Fotos mehrere Poster entworfen, die dazu aufriefen, wählen zu gehen. 2020 hat Between Bridges Kulturschaffende unterstützt, die durch die Coronakrise in existenzielle Not geraten sind. In einem Interview mit der taz hat Wolfgang Tillmans mal gesagt: "Ich habe mich immer als politischen Künstler verstanden, aber implizit." Auf dieses Zitat kommen wir später nochmal zu sprechen. Ich habe Wolfgang Tillmans aber erstmal gefragt, ob der Tourneeausstellung „Fragile“ für ihn eine besondere außenpolitische Rolle zukommt.

**Wolfgang Tillmans:** Ich meine, sie findet statt, organisiert vom Institut für Auslandsbeziehungen. Insofern ist es Teil von Deutschlands Kulturarbeit. Was ich gut finde. Denn die Arbeit von diesen wenigen europäischen Kulturinstitutionen, die lokal tätig sind in Afrika, wird dort sehr willkommen geheißen und ist dort sehr wichtig, auch für die dortigen Strukturen. Die Arbeit vom Institut Française oder British Council und eben ifa und Goethe sind fest verankert dort im kulturellen Leben und es gibt eben viele Länder, die das nicht tun. Und ich hatte am Anfang der,

also vor der ersten Reise, auch so gedacht, etwas, wie ist das somit eben mit kolonialen Strukturen oder geht man dahin. Was ist daran anders? Und stattdessen wurde ich öfters gefragt: Wie kommt es, dass du hierhergekommen bist? Hier kommt nie jemand zu uns und ich sagte ja, also wir, wir haben ja sehr wohl afrikanische Künstler in Europa, tourende Musiker. Und in der Tat, es gibt Wenige, die aus Europa dort hingehen, und insofern wurde das auch als ein Ernstnehmen gesehen, auf Augenhöhe sich zu begegnen.

**Amelie Berboth:** Haben Sie sich im Vorfeld dann auch die politische Situation in den jeweiligen Ländern Ihrer Ausstellungstationen angeguckt? War das was, was Sie beschäftigt hat?

**Wolfgang Tillmans:** Ein fester Teil der Ausstellungsinstallation ist eine Installation aus sieben Tischen, die Truth Study Center heißen. Eine Reihe von Arbeiten, die ich seit 2005 mache und in denen ich Collagen, Bild und Text, Collagen mache, die immer auch Bezug nehmen auf die politischen Umstände an dem Ort, an dem ich das ausstelle. Und so habe ich auch in jedem Land Artikel und Dinge aus Medien zusammengemischt mit Dingen, die ich mitgebracht habe und das hat auch interessante Wechselwirkungen gehabt und ich habe mich vorbereitet. Aber man kann sich auch - man ist nie gut genug vorbereitet. Was dann passiert, wenn man landet und im Strom des Verkehrs ist und was sich da abspielt, da kann man nie so genau vorbereitet sein. Aber auf der anderen Seite jetzt nach den fünf Jahren hatten wir schon so gedacht zueinander: Das ist schon eine, hat eine Natürlichkeit, wie wir uns mittlerweile hier so bewegen, im Verkehr und in den Straßen. Das war noch vor fünf Jahren anders, als wir im Chaos von Kinshasa erstmalig gelandet waren.

**Amelie Berboth:** Gab es ein politisches Ziel, was Sie mit dieser Tournee auf dem afrikanischen Kontinent senden wollten oder verfolgt haben?

**Wolfgang Tillmans:** Sie haben mich eben zitiert, wo ich sage: Ich bin ein politischer Künstler. Das habe ich eigentlich immer eher negiert, im Sinne von, dass das meine Hauptmotivation ist. Ich meine es eher implizit. Und nicht, dass das mein Grund ist für das Arbeiten. Aber die Weise, wie man in die Welt schaut und auf die Dinge schaut, die kann von oben oder die kann von der Seite oder von unten sein. Die kann arrogant sein oder respektvoll, die kann humorvoll sein und so wie man schaut und dieser Blick dann multipliziert wird im Publikum, in den Büchern, das wirkt ja in der Welt. Und das sehe ich eher als das grundsätzlich Politische an, dass es in Gesellschaft wirkt und dass einen - die bevorstehende große Werkschau im New Yorker Museum of Modern Art habe ich "To Look Without Fear" genannt, ohne Angst zu schauen. Das ist etwas Ermutigendes, aber auch etwas Forderndes und eine Hoffnung, das weiterhin und immer tun zu können.

**Amelie Berboth:** Wer sich in den letzten Jahren mit dem Kunst- und Museumsbetrieb in Deutschland beschäftigt hat, ist nicht um das Humboldt-Forum im neuen Berliner Stadtschloss herumgekommen. Während das neue Museum geplant und eröffnet wurde, gab es eine intensive gesellschaftliche und politische Debatte um den Umgang mit Deutschlands kolonialer Vergangenheit.

Die Diskussionen rund um das Humboldt-Forum haben gezeigt, dass eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Erbe der Kolonialzeit erst noch am Anfang steht. Ein weiterer Schritt war die kürzlich getroffene Einigung über die Rückgabe der Benin-Bronzen zwischen Deutschland und Nigeria. Und während sich

diese Debatte abspielte, ist Wolfgang Tillmans Ausstellung "Fragile" über den afrikanischen Kontinent getourt. Ich habe Wolfgang Tillmans nach seiner Perspektive auf den Umgang mit Kunst und kolonialer Vergangenheit gefragt und wie die Reisen, die er für seine Tourneeausstellung unternommen hat, diese Perspektive beeinflusst haben.

**Wolfgang Tillmans:** Das Bewusstsein für die Last und die Schuld des Kolonialismus, die wurde mit jeder Reise stärker und es ist es ist eben unglaublich, wenn man sich das vor Augen führt, mit welchem Selbstverständnis Europäer den Kontinent ausgenutzt haben und unterworfen haben und eben auch existierende Kultur missachtet haben oder als Souvenir mitgebracht haben und der Mangel an Wissen darüber in der Bevölkerung ist erstaunlich. In Europa, und gerade in Deutschland, glaubt man ja eigentlich so ungefähr, damit fast gar nichts zu tun zu haben, gehabt zu haben, im Gegensatz zu den Spaniern, Portugiesen, Niederländern, Franzosen, Briten. Und das ist, das wissen wir auch zunehmend, dass es eben nicht so ist und ich finde persönlich, wir können uns nicht genug damit beschäftigen und es kostet uns nichts, denn das sind ja Sünden von noch nicht mal Urgroßvätern. Es sind Leute, die das vor 100, vor 200 Jahren getan haben und das habe ich nie verstanden, warum Völker nicht die Verbrechen der lange zurückliegenden Vergangenheit voll und gänzlich akzeptieren können und dann auch versuchen, wieder eine Wiedergutmachung zu tun. Und deshalb ist diese Rückgabe von gestohlenen Kulturschätze absolut richtig. Und natürlich gibt es Sorge, ob manche Artefakte genauso gut geschützt sind in den Ländern ihrer Herkunft, wie sie in Dahlem waren. Aber letzten Endes, ja, kann man das nicht als Grund benutzen, nicht "the right thing" zu tun.

**Amelie Berboth:** Spielt für Sie in Ihrer Arbeit Postkolonialismus eine Rolle? Und wenn ja, wie gehen Sie damit um?

**Wolfgang Tillmans:** Also, die geografische Verbundenheit zu Afrika zu erfahren, das war für mich ein enorm augenöffnendes Erlebnis. Also, wie graduell das Ganze vom Mittelmeer, was eben von Südfrankreich zum Elsass, zu Nordrheinwestfalen, zu Berlin und auf der anderen Seite über Algerien und dann fliegt man eine Stunde, gute Stunde über die Sahara und nach nur sechs Stunden landet man in Lagos. Und zum Beispiel Berlin-Istanbul sind knapp drei Stunden Flug und Lagos ist nur doppelt so weit weg. Und man denkt immer, das wäre völlig eine andere Welt. Aber es sind unsere Nachbarn. Und interessant ist auch, dass wir in praktisch ja derselben Zeitzone sind und es, ich glaube, die sind uns einfach viel näher als wir das wahrnehmen. Und sie haben natürlich ständig eine europäische Präsenz dort, sprechen eine Sprache oder sind umgeben von Kultur aus Europa, gewollt oder ungewollt. Und sich auf Augenhöhe zu begegnen, das ist das Allerwichtigste. Und dass das Menschen sind, die denselben Zugang zu den internationalen Medien, dem was im Netz verfügbar ist, dieselben Dinge sehen, denselben Zugang zu Musik haben über Internet und gleichzeitig wiederum so unendlich abgeschnitten sind von Zugang zu Reisen und zu Chancen, dass einfach brillante Leute dort nicht das Studium machen können oder die Berufschancen haben, weil sie eben dort leben und dort eine auch in den allermeisten Ländern ganz unheilige Regierungen, korrupte alte Männer an der Macht sind, die die Länder missmanagen. Das ist eine enorme Tragik, einerseits gibt es eine riesige koloniale Schuld und Strukturen, die Europa geschaffen hat, die man nicht einfach als irgendwann beendet erklären kann. Und andererseits gibt es eine politische Klasse in fast allen Ländern, die vollkommen

korrupt ist und nur in ihre eigene Tasche wirtschaften und Millionen von jungen Menschen die Zukunft stehlen.

**Amelie Berboth:** In den vergangenen Jahren haben Vermittlungsprogramme eine wichtigere Rolle bei Kunstaustellungen eingenommen. Sie sollen eine Verbindung zwischen Besucher:innen und den ausgestellten Kunstwerken aufbauen und so Informationen vermitteln - beispielsweise durch Führungen, Gesprächsformate aber auch Kataloge. Auch Wolfgang Tillmans sprach bereits mehrfach davon, wie wichtig es sei, dass sich Künstler:innen und Besucher:innen auf Augenhöhe begegnen. Deshalb wollte ich wissen, inwiefern es auch bei seiner Tourneeausstellung Vermittlungsarbeit gab.

**Wolfgang Tillmans:** Einerseits sprechen meine Ausstellungen durchaus für sich selbst und ich erwarte nicht, dass die in einer bestimmten Weise gelesen und verstanden werden müssen. Denn gerade diese Vielfältigkeit der Lesart und -richtung zeichnet mein Interesse aus, meine Sprache aus und ich habe in allen Städten Vorträge gehalten und wir haben Veranstaltungen mit dem Goethe-Institut auch gemacht. Und es hat einen Katalog gegeben, der in jeder Stadt der acht Städte einen neuen Text hat, der von einer Person aus dem Land geschrieben wurde und somit gab es auch immer eine Stimme aus Kamerun oder aus Äthiopien zu meiner Arbeit. Also, wir haben schon viel mitgedacht, damit das Ganze nicht nur als eine Konserve dort landet, sondern irgendwie auch verbunden ist mit Menschen dort. Aber die Zahl von Leuten, die wirklich am kulturellen Leben teilnehmen ist, also an einer Aktivität wie in eine Galerie gehen, ist dann doch auch erstaunlich begrenzt, weil einfach Millionen und Millionen von Menschen haben ein so hartes Leben, dass die gar nicht daran denken könnten, Zeit für so eine Art Freizeit aufzunehmen.

**Amelie Berboth:** Wolfgang Tillmans nächste Ausstellung steht, zumindest oberflächlich betrachtet, in einen ziemlichen Kontrast zur Tourneeausstellung. Unter dem Titel “To Look Without Fear” zeigt das Museum of Modern Art, das MoMA in New York von September bis zum Ende 2022 eine Solo-Ausstellung von ihm. Ich habe ihn gefragt, was er von seiner Tournee auf dem afrikanischen Kontinent mitnimmt nach New York.

**Wolfgang Tillmans:** Also, all meine Arbeit wird informiert durch vorhergehende Erfahrungen und so sind auch einige Bilder aus diesen Reisen, das am Rande des Aufbaus in Afrika entstanden ist. mit Teil der Ausstellung im MoMA und ja, ich habe meine Weise zu arbeiten, zu installieren vor 30 Jahren formuliert und bewusst gewählt und diese Flüssigkeit, so letztes Jahr in einer kleinen städtischen Galerie in Budapest ausstellen zu können, jetzt an zwei Orten in Lagos, in ganz unterschiedlichen Räumen, unklimatisierten Räumen, aber dann wiederum auch in den größten Museen der westlichen Welt. Diese Flüssigkeit, dass es immer auch als Geste etwas Zugängliches haben soll, dass die Arbeiten nicht Distanz und Macht versprühen, sondern eine Freundlichkeit und auch eine Fragilität, die unseren Körpern ja auch eigen ist, unserem Dasein eigen ist, auch in ihrer Körperlichkeit, in ihrer ungeschützten und ungereimten oder auch gerahmten Präsentation spiegeln und die Ausstellung in New York ist eine ungewöhnliche, weil sie ungewöhnlich groß ist. Auf 1.800 Quadratmetern. Wahrscheinlich auch die größte meiner Karriere und die läuft in etwa chronologisch ab, was ich sonst oft nicht tue und somit wird das eine Möglichkeit sein, auch in die Zeiten einzutauchen, die frühen 90er oder die frühen 2000, durch verschiedene Zeitzonen und Bereiche zu gehen und gleichzeitig dabei festzustellen, dass sich Vieles nicht wiederholt, aber die Interessen

überraschend ähnlich geblieben sind und es da immer wieder neue Zugänge und neue Ausarbeitungen von andauernden Interessen, wie zum Beispiel dem Porträt oder der dem Faltenwurf, wie ein ausgezogenes Kleidungsstück skulptural hängt und liegt. Dinge wie die Faszination für Musik sich durch mein Leben zieht und ja, ich hoffe, dass es alles am 2. September fertig wird und am 12. dann der gesamten Öffentlichkeit zugänglich ist.

**Amelie Berboth:** Ein Besuch im Museum oder einer Galerie ist nicht für jeden in gleichem Maße zugänglich. Das gilt natürlich auch hier in Deutschland. Wolfgang Tillmans ist dies aber bei seinen Ausstellungen in den acht afrikanischen Ländern ganz besonders deutlich geworden.

Doch ebenso deutlich ist: Kunst kann durch Bilder und Atmosphären sprachenübergreifend wirken und so an ganz verschiedenen Orten ihre Wirkung entfalten. Die Begegnungen, die dadurch entstehen, sind für Wolfgang Tillmans entscheidend – und sie sollten auf Augenhöhe stattfinden. Umso wichtiger ist es, dass Kulturinstitutionen sich für einen möglichst wechselseitigen Austausch und Dialog im Kunstbetrieb einsetzen.

Neben Solo-Ausstellungen wie der von Wolfgang Tillmans, gibt es im Rahmen der Tourneerausstellungen des ifa auch globale Ausstellungen im digitalen Raum, wie die aktuelle Ausstellung “Are you for real” oder ko-kuratierte Ausstellungen wie “An Atlas of Commoning”. Mehr Informationen zu den Tourneerausstellungen, dem internationalen Netzwerk und dem ifa-Kunstbestand findet ihr auf der Online Plattform [agora.ifa.de](http://agora.ifa.de).

Darüber, wie Museen mit kolonialem Erbe umgehen, haben wir übrigens schon mal mit Clémentine Deliss in Folge 27 und mit Inés de Castro in Folge 18 gesprochen.

Das war's für heute. In der nächsten Folge hört ihr hier wieder meinen Kollegen Dan  
Wesker.

Mein Name ist Amelie Berboth. Danke fürs Zuhören, macht's gut!